

böll.brief

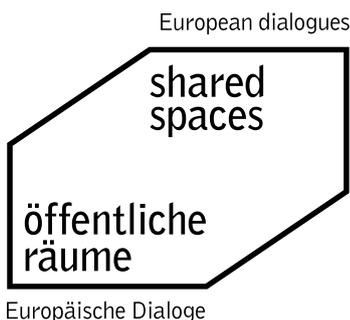
**ÖFFENTLICHE RÄUME #2**

Juni 2019

# Ortsmomente in Stadt und Land

Sozialräumliches Alltagswissen  
im Kontext von Mobilität und  
Mediatisierung

**PROF. DR. SABINE MEIER**



**HEINRICH BÖLL STIFTUNG**  
**STIFTUNGSVERBUND**

Das **böll.brief – Öffentliche Räume** bietet Analysen, Hintergründe und Impulse zur Stärkung und Erneuerung öffentlicher Räume als Schlüssel für das demokratische und soziale Zusammenleben. Neben Vorschlägen zu einer allgemeinen Strategie der öffentlichen Räume liegen die Schwerpunkte auf öffentlichen Bildungsräumen, Medienräumen, ästhetischen Räumen sowie Räumen in Stadt und Land.

Das **böll.brief** der Abteilung Politische Bildung Inland der Heinrich-Böll-Stiftung erscheint als E-Paper im Wechsel zu den Themen «Teilhabe-gesellschaft», «Grüne Ordnungspolitik» und «Demokratie & Gesellschaft» und «Öffentliche Räume».

## **Inhaltsverzeichnis**

Zusammenfassung	3
1 Einleitung	4
2 Urbanität auf dem Land, Ruralität in der Stadt	6
3 Öffentliche Räume, Alltagswissen und Mediatisierung	8
4 Fazit: Alltagswissen und <i>scale</i> -Perspektive auf öffentliche Räume in Stadt und Land	11
Literatur	13
Die Autorin	17
Impressum	17

# Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird davon ausgegangen, dass es keinen öffentlichen Raum gibt, der für «alle» zu jeder Zeit sozial inklusiv wirkt. Denn soziale Gruppen, die die Mehrheitsgesellschaft als nicht dazugehörig ansieht, werden in öffentlichen Räumen ignoriert oder gar diskriminiert. Das bedeutet zwangsläufig, dass eine an demokratischen Grundrechten orientierte Politik Zugänge zu öffentlichen Räumen und Infrastrukturen ausbauen muss. Genauso wichtig ist es, Möglichkeiten zu schaffen, Alltagswissen über den positiven Umgang mit Diversität unabhängig von sozialen Positionen in Planungsprozesse einzubringen. Das Alltagswissen über öffentliche Räume und soziale Diversität verändert sich rasant durch (mehr) Mobilität und Mediatisierung – wodurch die Polarität zwischen einem alltäglichen Leben in der Stadt und auf dem Land verwischt. Darum spielen die Eigenschaften *städtisch* oder *ländlich* eine untergeordnete Rolle, wenn es um die (Förderung von) Wertschätzung von Diversität sowie Chance auf Inklusivität in öffentlichen Räumen geht. Es wird für eine Vorstellung von sozial und politisch konstruierter Maßstäblichkeit (*scales*) plädiert, die sich an einem prozesshaften Verständnis von öffentlichen Räumen in Stadt und Land orientiert.

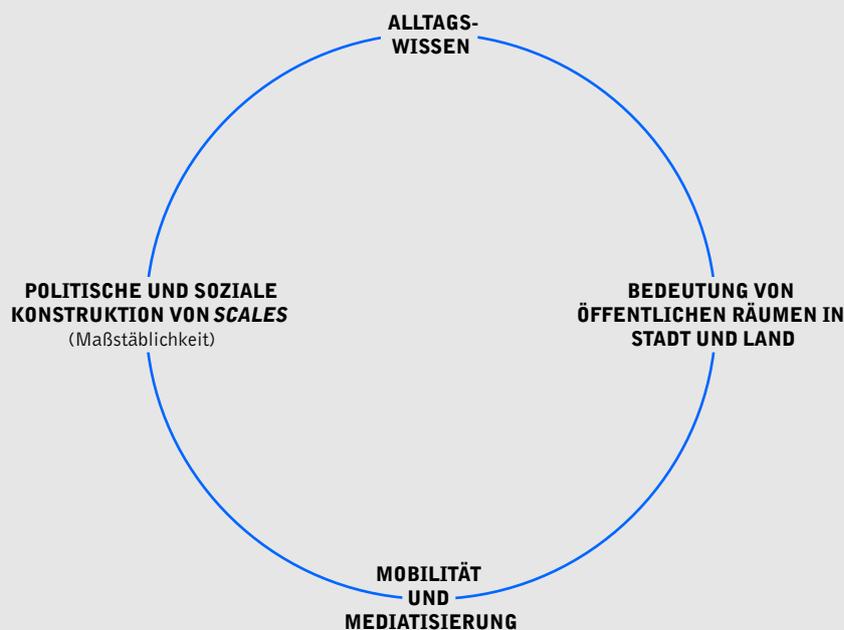
# 1 Einleitung

In gebauten, öffentlichen Räumen in Stadt und Land begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Lebensstilen und sozialen Positionen. Für einen Moment teilen sie sich denselben Ort. Diese «Ortsmomente» als zufällige Begegnungen wirken jedoch nicht automatisch sozial inklusiv. Bis heute wird kontrovers darüber diskutiert, ob routinemäßig erlebte Ortsmomente dazu führen können, dass Vorurteile gegenüber Menschen revidiert werden, die die Mehrheitsgesellschaft als «anders» labelt. Manche Stadtforscher/innen behaupten, dass der positive Umgang mit Unbekannten – der in vielen alltäglichen Begegnungen im öffentlichen Raum zu beobachten ist – die Grundlage für demokratisches Denken und Handeln bildet (Thrift 2005, Amin 2002). Andere bezweifeln, ob alltägliche Begegnungen mit Unbekannten zu einer Änderung von Wertvorstellungen führen. Es gebe effektiv einen Unterschied zwischen «höflicher Gleichgültigkeit» im Verhalten – wie Erving Goffman es nannte – und Wertvorstellungen im Kopf (Valentine 2008, Vaiou/Kalandides 2009). Zudem ist der öffentliche Raum umkämpft. Mehr oder weniger offensiv werden dort Konflikte ausgetragen, die sich zwar vordergründig an unterschiedlichen Aneignungsformen entfachen. Doch deutsche Gerichtsstatistiken zeigen, dass sich «die wirklich massenhaften städtischen Konfliktfälle meist um Banales drehen: um Lärmbelästigung durch Musik, um Nachbarschaftsprobleme mit Kehrwoche und um akustisch «hochwertige» Heimwerkerarbeit – genau in dieser Reihenfolge» (Kaschuba 2014: 375).

Anknüpfend an dieses Zitat wird in diesem Beitrag der öffentliche Raum als Bühne betrachtet, auf der ein symbolischer Streit über die Frage, wer sich wo, wie und wie oft repräsentieren kann, ausgetragen wird. Dabei gehe ich von den folgenden Überlegungen aus: In einer hierarchisierten Gesellschaft gibt es keinen öffentlichen Raum, der für «alle» zu jeder Zeit sozial inklusiv wirkt. Denn die sozialen Gruppen oder Einzelpersonen, die die Mehrheitsgesellschaft als nicht dazugehörig labelt, werden in öffentlichen Räumen ignoriert, diskriminiert oder gar verdrängt (Mitchell 2003). Das bedeutet zwangsläufig, dass eine an demokratischen Grundrechten orientierte Politik Zugänge zu öffentlichen Räumen und Infrastrukturen ausbauen muss (Siller 2018). Außerdem geht es darum – so die erste These dieses Beitrages –, Möglichkeiten zu schaffen oder zu erweitern, Alltagswissen über öffentliche Räume und den positiven Umgang mit Diversität unabhängig von sozialen Positionen einzubringen. Denn unser Alltagswissen besteht generell aus Wissensbeständen, die es ermöglichen, einander zu verstehen, sich auf Bedeutungen zu einigen und miteinander Probleme zu bewältigen. Dieses Wissen ist nicht nur an Individuen oder zivilgesellschaftliche Akteure gebunden, sondern ebenfalls an gesellschaftliche Institutionen und Organisationen (Matthes/Schütze 1975). Das Alltagswissen über öffentliche Räume und soziale Diversität verändert sich jedoch rasant durch die Mobilitätserfahrung großer Bevölkerungsteile und Mediatisierung (die hier als gesellschaftlicher Kommunikationsprozess, der sich entlang immer mehr Medien ausdifferenziert, verstanden wird) (Krotz 2001). Durch eine hohe (alltägliche) Mobilität und Mediatisierung des Alltags verwischt die Polarität zwischen einem alltäglichen Leben in der Stadt und

auf dem Land. Darum – so die zweite These – spielen die Eigenschaften *städtisch* oder *ländlich* eine untergeordnete Rolle, wenn es um die Förderung und Wertschätzung von Diversität in öffentlichen Räumen geht. Denn es sind vor allem zivilgesellschaftliche und staatliche Akteure sowie ökonomische Ausgangslagen, die soziale Inklusivität fördern oder verhindern können. Die Förderung und Wertschätzung von Diversität bedeutet zudem generell auf den konkret gebauten öffentlichen Raum bezogen Mehrdeutigkeit, Nutzungsvielfalt und situative Zweckoffenheit (Kessl/Reutlinger 2013, Deinet 2015). Mit der zweiten These, dass die Eigenschaften *städtisch* oder *ländlich* eine untergeordnete Rolle bezüglich der Chance auf Inklusivität spielen, wird die hierarchisierte Bedeutung von metropolitanen und peripheren Räumen nicht infrage gestellt. Vielmehr plädiere ich für eine Vorstellung von sozial und politisch konstruierter räumlicher Maßstäblichkeit entlang eines Kontinuums (*scale*: vgl. Brenner 2011) anstelle des immer wieder erzeugten Bildes der Polarität zwischen Stadt und Land, zwischen Urbanität und Ruralität (Helbrecht 2014). Denn ein prozesshaftes Verständnis räumlicher Maßstäblichkeit ermöglicht es, den Blick auf die Art und Weise der Produktion und Organisation von öffentlichen Räumen zu lenken, ohne von vornherein auf strukturierende Eigenschaften von *ländlich* oder *städtisch* zu schließen. Im Folgenden wird zunächst die sich auflösende Polarität von Urbanität und Ruralität im Kontext von Mobilität und Mediatisierung besprochen, bevor näher auf die Veränderung des Alltagswissens über öffentliche Räume und Diversität eingegangen wird.

**Abbildung 1: Aspekte zur Bedeutung von öffentlichen Räumen in Stadt und Land**



Quelle: eigene Darstellung.

## 2 Urbanität auf dem Land, Ruralität in der Stadt

Alltäglicher Umgang mit sozialer Diversität und ein damit verbundenes Gefühl von Unsicherheit im öffentlichen Raum werden eng mit dem Leben in großen Städten verbunden (Siebel 2015). Doch die enge Beziehung zwischen Urbanität und Großstadt wird spätestens seit Herbert Gans' Erweiterung des von Louis Wirth geprägten Konzepts «Urbanism as a way of Life» immer wieder hinterfragt (Pahl 1966, Gans 1993). Inzwischen findet die Vorstellung, dass sich die Polarität zwischen einem alltäglichen Leben in der Stadt und auf dem Land u. a. durch zugenommene Mobilität und Mediatisierung auflöst, weitgehend Akzeptanz (Sieverts 1999, Hahn/Steinbusch 2006, Helbrecht 2014). Empirische Forschungen über die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Bedeutung unterschiedlich urbanisierter öffentlicher Räume einerseits und das Alltagswissen der Bewohner/innen andererseits gibt es bisher jedoch nur wenige (Muri 2016).

Die Mobilität im Blick, untersuchte Peter Dirksmeier (2009) mit der Studie «Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land» die Urbanisierung des ländlichen Raumes, nicht nur durch zugenommenen Pendlerverkehr zwischen Wohn- und Arbeitsort, sondern auch durch häufigen Wohnortwechsel im Laufe des Lebens. Im Zuge dessen wird eine einst gelebte städtische Alltagserfahrung nicht einfach so vergessen, wenn man aufs Land zieht. Auch vorangegangene Studien, die seit den 1970er Jahren zum Thema suburbane Lebensstile (Hahn/Steinbusch 2006; Williams 1973), Counterurbanisierung (Berry 1976, Reijndorp et al. 1998) und zweite Wohnsitze (Halfacree 2012) ausgeführt worden sind, belegen, dass sowohl die Orientierung an städtischer Kultur als auch die Wertschätzung sozialer Diversität fort dauern, auch nachdem Bewohner/innen der Stadt den Rücken gekehrt haben. Laut Dirksmeier verschiebt sich Urbanität von urbanen Räumen und deren Eigenschaften auf die Bewohner und Bewohnerinnen selbst. Sie wird zur mentalen Urbanität, die sich im Lebensstil und in sozialraumbezogenem residenziellen Kapital äußert. Dieses Kapital wird eingesetzt, um sich sozial zu positionieren, wobei Stadt- und Dorfbewohner/innen unterschiedliche sozialräumliche Strategien verwenden. Während die befragten Dorfbewohner/innen sich aktiv in Vereinen engagieren und in ihr gebautes Umfeld Zeit und Geld investieren, um Prestige zu erwerben, investieren Städter vor allem in eine Wohnung im «richtigen» Viertel und kombinieren dies mit einer aktiven Teilnahme an öffentlichen Szeneorten, wo man Gleichgesinnte trifft. Beide Strategien führen zu Prestigegewinn und der Effektivierung sozialer Positionierung.

Umgekehrt haben wir es mit mentaler Ruralität innerhalb der Städte zu tun. Ruralität als soziale Konstruktion durch Stadtbewohner/innen lässt den Wunsch nach Gemeinschaft erkennen, ohne jedoch eine ungefragte und engmaschige soziale Kontrolle zu wollen, die sie mit dem «echten» dörflichen Leben verbinden (Nio 2002, Meier/Reijndorp 2012).

Analysen von Wohnpräferenzen niederländischer Stadtbewohner/innen der Mittelschichten zeigen, dass sie sich Bürgersteige oder ganze Straßenzüge nicht nur symbolisch und sozial aneignen, sondern diese auch kollektiv erwerben und/oder sichtbar abgrenzen (Meier/Karsten 2012; Karsten et al. 2006). Karsten et al. (2006) nennen dies «Parochialisierung» öffentlicher Räume, die sowohl Rückzug aus als auch Nähe zum städtischen Alltag ermöglicht. Diese Entwicklung war eine Folge der Stadtpolitik «social mixing», wobei es in den Niederlanden darum ging, sogenannte benachteiligte Viertel für Mittelschichten durch in sich abgeschlossene Themenimmobilien<sup>1</sup> attraktiv zu machen (Meier 2013).

Mediatisierung überlagert oben beschriebene sozialräumliche Entwicklungen: Digitale Kommunikation ergänzt Vereinsarbeit oder die Formierung nachbarschaftlicher Kollektive auf dem Land genauso wie die sogenannte Parochialisierung eines städtischen Wohnumfeldes. Mediatisierung schafft digitale Sozialräume, in denen einerseits Gleichgesinnte kommunizieren und soziale Handlungen in miteinander geteilten Stadt- oder Ortsteilen koordinieren. Andererseits verlieren die Interessen von Gleichgesinnten durch digitale Vernetzung ihre lokale Prägung und können sich zu großräumigeren Interessengruppen weiterentwickeln (Lingenberg 2010). Mediatisierung erweitert also nicht nur generell die Kommunikationsmöglichkeiten, sondern verändert auch öffentliche Stadträume selbst bezüglich ihrer Bedeutung für Face-to-face-Begegnungen. Wie wirkt sich die Überlagerung von digitaler und Face-to-face-Kommunikation auf das Alltagswissen über öffentliche Räume und soziale Diversität konkret aus?

**1** Mit dem Begriff Themenimmobilie sind Wohnungsbauten oder -projekte gemeint, deren Vermarktung und/oder Baustile auf bestimmte Themen, wie mediterranes Bauen oder historische Stadt, referieren.

### 3 Öffentliche Räume, Alltagswissen und Mediatisierung

Die Anfänge der Forschung zur Beziehung zwischen öffentlichen Räumen und Alltagswissen über den Umgang mit sozialer Diversität liegen mehr als hundert Jahre zurück. Damals ging Georg Simmel (1910) von einer temporären Überwindung sozialer Differenzen aus. Mittel dazu ist eine situative Zweckoffenheit öffentlicher Räume, wodurch Geselligkeit entstehen kann. Durch Kommunikation, die rein auf persönlicher Ebene und entlang geteilter Interessenlagen aller Art entwickelt werden kann, in der Geschäftliches und soziale Position der Beteiligten in den Hintergrund treten, kann soziale Distanz zeitweise überbrückt werden. Simmel spricht hier sogar von einem demokratischen Grundprinzip, das auf der wechselseitigen Anerkennung des Rechtes auf «gesellige Werte» wie Lebendigkeit, Freude oder Entspannung beruht. Etwas später, in den 1930er Jahren, erforschten die Geschwister Muchow den öffentlichen Raum eher als informellen Lernort und als möglichen Ort der Geselligkeit und Sozialisation. In der Studie «Der Lebensraum des Großstadtkindes» demonstrierten sie, wie wichtig öffentliche Räume für Kinder und Jugendliche sind, die sie sich aneignen konnten und durften. Die Beobachtungen von Kindern im Hamburger Viertel Barmbek zeigten, dass Verkehrsräume, Wohnstraßen und Plätze, Treppenstufen, ein Löschplatz oder Warenhaus als «Streifräume» oder «Spielräume» dienten. Der primäre Zweck dieser Räume wurde durch ihre spielerische Aneignung erweitert, wodurch sie zur Bühne oder Zuschauerraum, zum Treffpunkt oder Erholungsraum wurden (Behnken/Honig 2012).

Zwar von verschiedenen Perspektiven ausgehend, weisen die Studien von Simmel und den Muchows dennoch in eine ähnliche Richtung: Zweckoffenheit und Mehrdeutigkeit bewirken, dass öffentliche Räume durch verschiedene soziale Gruppen angeeignet werden können und sie sich dort im besten Fall gern gleichzeitig aufhalten. Diese Sichtweise wird heute insbesondere durch sozialpädagogische Studien weitergeführt, wobei zugleich herausgestellt wird, dass nicht alle Kinder und auch nicht Mädchen und Jungen gleichermaßen Zugang zu öffentlichen Räumen haben (Kessl/Reutlinger 2013). Öffentliche Räume bieten, wenn sie Mehrdeutigkeit und situative Zweckoffenheit zulassen, nur einem Teil der Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit zur Sichtbarmachung und Inszenierung ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten (Bavoux 1997). Nur die, die teilnehmen können, «üben» in öffentlichen Räumen den konkreten Umgang mit sozialer Diversität und Unsicherheit in vielen Ortsmomenten, die sie eigenständig gestalten (Deinet 2015).

Weniger von informellen Lernprozessen und Geselligkeit als von den Regeln der Kommunikation fasziniert, entwickelte der kanadisch-amerikanische Soziologe Erving Goffman während der 1950er und 1960er Jahre seine Theorie zur sozialen Situation und Interaktion u. a. in öffentlichen Räumen (Goffman 1971). Er kommt zu dem Schluss, dass Menschen sich (eingegeben durch ihr Alltagswissen) meist kontext- und situationsgebunden verhalten.

Alltagswissen ist das, was «Gesellschaftsmitglieder gegenseitig als selbstverständlichen und sicheren Wissensbestand unterstellen müssen, um überhaupt interagieren zu können», behaupten Matthes und Schütze (1975: 20) auf Grundlage der von Schütz, Luckmann und Garfinkel formulierten Theorien. Weiterführend heißt es, dass die sogenannten sicheren Wissensbestände vor allem aus unreflektiertem Routinewissen bestehen. Nur in Situationen, in denen «routinemäßig praktizierte Handlungsmuster ihren altgewohnten Erfolg versagen, geraten entsprechende Teile des Alltagswissens in den Bereich bewusster Reflexion» (ebd.: 22). In der Folge werden alltägliche Routinen zwecks Bewältigung auftauchender «Störungen» immer wieder transformiert. Ausgehend vom Schütz'schen Begriff der Alltagswelt gehen Garfinkel wie Goffman davon aus, dass auf der Grundlage dieses Wissens gesellschaftliche Wirklichkeit (in öffentlichen Räumen) nicht nur erfahren, sondern in Face-to-face-Situationen sozial rekonstruiert wird.

Mediatisierung verändert die Face-to-face-Situation in öffentlichen Räumen – sprich: Ortsmomente – nun hinsichtlich der Menge an Informationen, die situativ verhandelt wird. Durch das Smartphone vermittelt, werden Botschaften von abwesenden Anderen oder Bildmaterial unmittelbar in die Situation eingebracht (Höflich 2010, Cameron 2000). Karin Knorr Cetina (2009) spricht darum von «synthetischen Situationen», in denen enorme Informationsdichten synthetisiert werden müssen und die neue Anforderungen an den (schnellen) Respons der Beteiligten diesseits und jenseits des physischen Treffpunktes stellen. Ictech (2018) stellt heraus, dass auch in synthetischen Situationen Inklusion oder Exklusion von Personen verhandelt wird oder es zu Irritationen kommt – besonders dann, wenn die implizite soziale Regel, einer räumlich anwesenden Person Vorrang gegenüber einer digital vermittelnden Anwesenheit zu geben, gebrochen wird. Die Face-to-face-Situation wird in zweifacher Hinsicht entgrenzt: Erstens können Informationen über die Face-to-face-Situation sofort an Dritte weitergeleitet werden, wodurch Orte und Personen in Echtzeit miteinander verbunden werden. Zweitens erfordert die Entgrenzung von sozialen Situationen ein anderes Alltagshandeln. Definierte Goffman (1971) das Beenden einer sozialen Situation noch mit dem Verlassen des Raumes durch die zweitletzte Person, reicht dies heute nicht aus, um die Kommunikation untereinander zu beenden. Denn alle Beteiligten bleiben durch ihr eingeschaltetes Smartphone «stand by» und bereit, jederzeit wieder in die Situation einzusteigen.

Weitere Studien zu Alltagswissen über öffentliche Räume im Kontext von Mediatisierung betrachtend, fällt auf, dass vor allem die Beziehung zwischen digitaler Vernetzung und Bildung von Teilöffentlichkeiten in den Blick genommen wird (Hartmann/Hepp 2010, Einspänner-Pflock/Reichmann 2014, Lingenberg 2010). So stellt Hubert Knoblauch (2008) die These auf, dass der Umfang als sicher angenommener, unausgesprochener Wissensbestände durch Ausdifferenzierung der Gesellschaft abnimmt. Wissensgemeinschaften, basierend auf einem breiten geteilten Alltagswissen, das habitualisiert (face-to-face) immer wieder reproduziert wird, wandeln sich zu Kommunikationsgemeinschaften. Diese müssen sich durch vermehrte Kommunikation ihrer Gemeinsamkeiten immer wieder neu versichern. Das klingt logisch, wenn man bedenkt, dass die gegenseitige Versicherung,

Botschaften tatsächlich so zu verstehen, wie sie gemeint sind, schwieriger ist als face-to-face. Denn durch Kopräsenz im Raum bestätigen sich geteilte Bedeutungen unmittelbar durch die Gesamtheit an Informationen, die durch Gesten, Mimik und Körperhaltung vermittelt werden (Goffman 1971).

Gehen wir über die Ortsmomente hinaus, ist klar, dass kommunikative Handlungen sowohl durch Kopräsenz in öffentlichen Räumen als auch durch digitale Netze weitreichende Folgen haben können. Geht es beispielsweise um Zugehörigkeit zu bestimmten Szenen, wird diese nicht nur (wiederholt) digital kommuniziert, sondern auch im physischen Sozialraum effektiert (Hepp/Hitzler 2014). Das bedeutet, dass die Betroffenen ihr Alltagswissen über eine erfolgreiche Positionierung in physischen Sozialräumen mit Kommunikationsprozessen auf digitalen Plattformen erweitern. Der Logik Garfinkels folgend, bauen sie das «Problem», dass sie sich in beiden Räumen einer Anerkennung versichern müssen, in ihr Alltagswissen ein: Es wird zur «neuen» Routine.

In neueren Studien zeigt sich, dass ein über Jahrzehnte entwickeltes Alltagswissen über den selbstverständlichen und positiven Umgang mit Diversität durch Mediatisierung nicht nur auf neutrale Weise erweitert, sondern auch immer wieder problematisiert wird (Hartmann/Hepp 2010, Allemann-Ghionda/Bukow 2001, Yildiz/Hill 2015). Diversität wird mit einer homogenen, national-gemeinschaftlichen Sichtweise überlagert, die besonders handfest auf Social-Media-Plattformen vertreten wird. Soll jedoch das Alltagswissen über einen positiven Umgang mit Diversität in öffentlichen Räumen und «neue» Routinen nachhaltiger Bestandteil der Gesellschaft sein, muss es in Institutionen in mehr oder weniger urbanisierten Regionen Eingang finden. Nur so kann, laut Wolf-Dietrich Bukow (2011), Zweckrationalität im Sinne Max Webers weiterhin die Grundlage für sozialen Zusammenhalt bilden.

## 4 Fazit: Alltagswissen und *scale*-Perspektive auf öffentliche Räume in Stadt und Land

Zurückkommend auf die Frage, wer sich wo wie und wie oft repräsentieren kann, ist klar, dass öffentliche Räume in einer hierarchisierten Gesellschaft nicht für «alle» zu jeder Zeit sozial inklusiv wirken können. Dies bedeutet, dass eine gerechtigkeitsorientierte Politik, Stadt- und Sozialplanung gerade situativ zweckoffene und mehrdeutige öffentliche Räume fördern sollte. Dabei plädiere ich für eine Planung und Realisierung von sozial inklusiven (Teil-)Räumen, die sich am Alltagswissen unterschiedlicher sozialer Gruppen orientieren. Das bedeutet, öffentliche Räume konkret mit Infrastrukturen auszustatten, die für alle Raumnutzer/innen zugänglich und gratis nutzbar sind, wie zum Beispiel eine große Anzahl von angenehmen Sitzplätzen im Trockenen, im Schatten und in der Sonne, Trinkwasserquellen auf Knopfdruck, öffentliche Toiletten oder gar Duschen, Fahrradverleihstationen oder Lesecafés ohne Konsumzwang. Mehrdeutigkeit heißt heute, Orte des Konsums kreativ und nachhaltig mit anderen kostenlosen Diensten und Angeboten zu kombinieren.

Zweitens könnte es bei neuen Ansätzen für Politik sowie Stadt- und Sozialplanung darum gehen, öffentliche Räume nicht länger als *städtisch* oder *ländlich* zu kategorisieren, sondern von einer sozial konstruierten räumlichen Maßstäblichkeit (*scales*) entlang eines Kontinuums auszugehen. Ansiedlungen nehmen im hierarchisierten Kontext von Städten und Regionen bestimmte Positionen ein und konkurrieren miteinander. Ihre Position konstituiert (und wird konstituiert durch) politische Bedeutung des Ortes, Grund- und Immobilienwerte, globale Kapital- und Finanzströme und Zusammensetzung der Bevölkerung der Region. Abgesehen von rechtlichen Bestimmungen bestimmt die Position, ob eine Kommune in der Lage ist, ökonomisches Kapital zu binden und es in (halb-)öffentliche Infrastrukturen zu investieren. Zudem ist bekannt, dass lokale Akteurskonstellationen und Schlüsselfiguren wie Bürgermeister/innen, ehrenamtliche Organisationen, private Unternehmer/innen usw. Einfluss auf den Diskurs über und die Akzeptanz von Diversität in öffentlichen Räumen ausüben können (Berding 2015, Meier 2018).

Drittens illustriert die reiche humangeografische Fachliteratur über *scales*, dass es bei den Kategorien *städtisch* oder *ländlich* nicht um die objektiv messbaren Eigenschaften geht. Vielmehr werden Raumkategorien politisch und sozial konstruiert, um Verantwortungen, Investitionen, Regelungen oder Zugänge zu verteilen und zu legitimieren (Swyngedouw 2004, Smith 1990, Brenner 2011). Verantwortung für öffentliche Räume wird zum Beispiel oftmals der Kommune (lokaler *scale*) zugewiesen, während Öffentlichkeit mit der Bildung von Nationalstaaten verbunden wird (nationaler *scale*). Neue Möglichkeiten für Politik sowie Stadt- und Sozialplanung eröffnen sich, wenn die Entwicklung öffentlicher Räume nicht mehr nur als Aufgabe einzelner, sondern einer Vielzahl von Kommunen (und anderen Akteuren) gemeinsam gedacht wird. Das zeigte sich schon in der Erneuerung von öffentlichen Räumen in schrumpfenden Klein- und Mittelstädten im Rahmen der

Internationalen Bauausstellung (IBA) Stadtumbau Sachsen-Anhalt (Ministerium LV 2010). Eine *scale*-Perspektive auf öffentliche Räume in Stadt und Land widerspricht der hermetischen Vorstellung, dass Bewohner/innen von ländlichen Räumen Diversität per se weniger schätzen als Stadtbewohner/innen oder dass finanzielle Ressourcen «fixiert» sind. Eine *scale*-Perspektive regt dazu an, Investitionen und Verantwortlichkeiten neu zu ordnen. So könnten zum Beispiel niedrighschwellige öffentliche und halböffentliche Räume und ihre Programmierungen in wenig verstädterten Regionen untereinander ergänzend geplant und vernetzt werden, ähnlich einer archipelartigen Struktur von multifunktionellen Hotspots. Die einzelnen Orte könnten ihrerseits relativ sozial inklusiv sein, wenn sie lokale wie (über-)regionale Benutzergruppen ansprechen. Dabei hat sich gezeigt, dass das Alltagswissen über den positiven Umgang mit Diversität in öffentlichen (Teil-)Räumen von Schlüsselfiguren, die viele Bewohner/innen der Region oder eines Quartiers kennen – zum Beispiel Handwerker/innen, Hausärzt/innen oder Pfarrer/innen –, für eine erfolgreiche Planung nützlich sein kann (Meier 2018). Digitale Vernetzung ist dabei genauso hilfreich wie an bereits anwesende soziale Treffpunkte wie Friseursalons, Supermärkte, Jugendtreffs oder Schulen anzuschließen und diese mit anderen Funktionen zu erweitern (Amin 2002). Dabei ist es meines Erachtens essenziell, dass sich Politik und Planung am Alltagswissen der Bewohner/innen einer gesamten Region/Stadt anstatt einer einzelnen Kommune oder eines einzelnen Quartiers orientieren.

# Literatur

- Allemann-Ghionda, Cristina; Bukow, Wolf-Dietrich (Hrsg.) (2011): Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen, Wiesbaden: VS Verlag.
- Amin, Ash (2002): Ethnicity and the multicultural city: living with diversity. In: Environment and Planning A, 34/2002: 959–980.
- Bavoux, Pascal (1997): Übergangsbereiche im Kontext sozialer Sezession? In: Brech, Joachim; Vanhuō, Laura (Hrsg.): Migration. Stadt im Wandel, Frankfurt am Main: Wohnbund, S. 111–117.
- Behnken, Imke; Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.) (2012): Martha Muchow; Hans Heinrich Muchow: Der Lebensraum des Großstadtkindes, Neuausgabe, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Berding, Ulrich (2015): Stadt, Land, Raum. Öffentliche Orte jenseits der Metropolen, Bad Homburg v. d. Höhe: Herbert-Quandt-Stiftung.
- Berry, Brian J. L. (Hrsg.) (1976): Urbanization and counterurbanization, Beverly Hills, London: Sage.
- Brenner, Neil (2011): The Urban Question and the Scale Question: Some Conceptual Clarifications. In: Glick Schiller, Nina; Çağlar, Ayşe (Hrsg.): Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants, Ithaca und London: Cornell University Press, S. 23–41.
- Bukow, Wolf-Dietrich (2011): Vielfalt in der postmodernen Stadtgesellschaft – Eine Ortsbestimmung. In: Bukow, Wolf-Dietrich; Heck, Gerda; Schulze, Erika; Yildiz, Erol (Hrsg.): Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag, S. 207–231.
- Cameron, Deborah (2000): Good to talk? Living and working in a communication culture, London: Sage.
- Deinet, Ulrich (2015): Vom «Chillen» bis zur Bildung. Die Aneignungsräume von Kindern und Jugendlichen. In: Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung, 4/2015: 5–7.
- Dirksmeier, Peter (2009): Urbanität als Habitus: Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land, Bielefeld: transcript Verlag.
- Einspänner-Pflock, Jessica; Reichmann, Werner (2014): «Digitale Sozialität» und die «synthetische Situation» – Konzeptionen mediatisierter Interaktion. In: Krotz, Friedrich; Despotović, Cathrin; Kruse, Merle-Marie (Hrsg.): Die Mediatisierung sozialer Welten: Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 53–72.

- Gans, Herbert J. (1993): Urbanism and Suburbanism as Ways of Life: A Reevaluation of Definitions. In: Ders: People, Plans, and Policies. Essays on Poverty, Racism, and other National Urban Problems, New York: Columbia University Press/Russell Sage Foundation, S. 51–69.
- Goffman, Erving (1971): Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum, Gütersloh: Bertelsmann Fachverlag.
- Hahn, Achim; Steinbusch, Michael (2006): Zwischen Möglichkeit und Grenze. Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt, Wuppertal: Verlag Müller und Busmann.
- Halfacree, Keith (2012): Heterolocal Identities? Counter-Urbanisation, Second Homes, and Rural Consumption in the Era of Mobilities. In: Population, Space and Place, 18, S. 209–224.
- Hartmann, Maren; Hepp, Andreas (2010): Mediatisierung als Metaprozess. Der analytische Zugang von Friedrich Krotz zur Mediatisierung der Alltagswelt. In: Hartmann, Maren; Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 9–20.
- Helbrecht, I. (2014): Urbanität und Ruralität. In: Lossau, Julia; Freytag, Tim; Lippuner, Roland (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie, Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer, S. 167–181.
- Hepp, Andreas; Hitzler, Ronald (2014): Mediatisierung von Vergemeinschaftung und Gemeinschaft. Zusammengehörigkeiten im Wandel. In: Krotz, Friedrich; Despotović, Cathrin; Kruse, Merle-Marie (Hrsg.): Die Mediatisierung sozialer Welten: Synergien empirischer Forschung, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 32–52.
- Höflich, Joachim R. (2010): «Gott – es klingelt!» Studien zur Mediatisierung des öffentlichen Raums: Das Mobiltelefon. In: Hartmann, Maren; Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 97–110.
- Ictech, Brad (2018): Smartphones and Face-to-Face Interaction. Digital Cross-Talk During Encounters in Everyday Life. In: Symbolic Interaction, <http://doi.org/10.1002/symb.406>.
- Karsten, Lia; Reijndorp, Arnold; van der Zwaard, Joke (2006): Stadsmensen: Levenswijze en woonambities van stedelijke middengroepen, Apeldorn, Antwerpen: Het Spinhuis.
- Kaschuba, Wolfgang (2014): Kampfzone Stadtmitte: Wem gehört die City? In: Zeitschrift Forum Stadt 4/2014: 357–376.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2013): Urbane Spielräume. Bildung und Stadtentwicklung, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Knoblauch, Hubert (2008): Kommunikationsgemeinschaften: Überlegungen zur kommunikativen Konstruktion einer Sozialform. In: Hitzler, Ronald; Honer, Anne;

- Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Posttraditionelle Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 73–88.
- Knorr Cetina, Karin (2009): The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World. In: *Symbolic Interaction*, 32/2009: 61–87.
  - Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien, Opladen: Westdeutscher Verlag.
  - Lingenberg, Swantje (2010): Mediatisierung und transkulturelle Öffentlichkeiten: Die Aneignung des Politischen im Kontext multi-lokaler und mobiler Lebenswelten. In: Hartmann, Maren; Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt, Wiesbaden: Springer Verlag, S. 147–162.
  - Matthes, Joachim; Schütze, Fritz (1975): Zur Einführung: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 11–53.
  - Meier, Sabine; Karsten, Lia (2012): Living in commodified history. Constructing class identities in neotraditional neighbourhoods. In: *Social and Cultural Geography*, 13/2012: 517–535.
  - Meier, Sabine; Reijndorp, Arnold (2012): Residential Hyperspace: Building «Convincing Ambiances» for the Middle Classes. In: *Urban Geography*, 33/2012: 442–463.
  - Meier, Sabine (2013): Von Mitbestimmung zu Stadtoasen: multikulturelle Stadtpraxis in den Niederlanden. In: Informationen zur Raumentwicklung, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 5/2013: 445–453.
  - Meier, Sabine (2018): Inklusive öffentliche Räume in Stadt und Land: Zwei Praxisbeispiele aus den Niederlanden. In: Bertelsmann Stiftung, Das Progressive Zentrum (Hrsg.): Soziale Marktwirtschaft: All inclusive? Band 1: Öffentliche Räume, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung Verlag, S.116–128.
  - Mitchell, Don (2003): The Right to the City: Social Justice and the Fight for Public Space, New York: Guilford.
  - Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt (2010): Weniger ist Zukunft. 19 Städte – 19 Themen. Katalog zur Abschlusspräsentation der Internationalen Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010, Berlin: Jovis Verlag.
  - Muri, Gabriela (2016): Die Stadt in der Stadt. Raum-, Zeit- und Bildrepräsentationen urbaner Öffentlichkeiten, Wiesbaden: Springer VS Verlag.
  - Nio, Ivan (2002): Dorps wonen in een netwerkstad. In: Zuidema, E. (Hrsg.): Het dorpse ontstaat niet zomaar, Ede: Veenman drukkers, S. 29–47.

- Pahl, Ray E. (1966): The Rural-Urban Continuum. In: *Sociologica Ruralis*, 6/1966: 299–329.
- Reijndorp, Arnold; Kompier, Vincent; Metaal, Stefan; Nio, Ivan; Truijens, Birgitt (1998): *Buitenwijk. Stedelijkheid op afstand*, Rotterdam: Nai Uitgevers.
- Siebel, Walter (2015): *Die Kultur der Stadt*, Berlin: edition suhrkamp.
- Sieverts, Thomas (1999): *Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, 3., verbesserte und um ein Nachwort ergänzte Auflage, Basel: Birkhäuser Verlag AG.
- Siller, Peter (2018): Auf die öffentlichen Infrastrukturen kommt es an! Warum gerechtigkeitsorientierte Politik auf eine Strategie der öffentlichen Räume und Netze setzen muss. In: Bertelsmann Stiftung, Das Progressive Zentrum (Hrsg.) *Soziale Marktwirtschaft: All inclusive? Teil 1: Öffentliche Räume*, S. 146–115.
- Simmel, Georg ([1910]1969): *Soziologie der Geselligkeit*. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): *Verhandlungen des 1. Deutschen Soziologentages vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main: Sauer und Auvermann, S. 1–16.
- Smith, Neil (1990): *Uneven development: Nature, Capital, and the Production of Space*. Oxford: Blackwell.
- Swyngedouw, Erik (1997): Neither Global nor Local. «Glocalization» and the Politics of Scale. In: Cox, K. R. (Hrsg.): *Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local*, New York, London: The Guilford Press, S. 135–166.
- Thrift, Nigel (2005): But malice aforethought: cities and the natural history of hatred. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, 30/2005: 133–150.
- Vaiou, Dina; Kalandides, Ares (2009): Cities of «others»: public space and everyday practices. In: *Geographica Helvetica*, 64/2009: 11–20.
- Valentine, Gill (2008): Living with difference: reflections of geographies of encounter. In: *Progress in human geography*, 32/2008: 323–337.
- Williams, Raymond (1973): *The Country and the City*, Oxford: Oxford University Press.
- Yildiz, Erol; Hill, Marc (Hrsg.) (2015): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*, Bielefeld: transcript Verlag.

## Die Autorin

**Prof. Dr. Sabine Meier** ist Juniorprofessorin an der Universität Siegen im Lehrgebiet «Räumliche Entwicklung und Inklusion». Ihre Promotion erfolgte am Fachbereich Urban Geography der University of Amsterdam (UvA) anschließend an ihr Studium der Urban Sociology (UvA) sowie der Architektur und Stadtplanung (RWTH Aachen, ETH Zürich). Darüber hinaus war sie tätig als Architektin und Stadtplanerin in verschiedenen niederländischen Büros und einer Amsterdamer Wohnungsbaugesellschaft. Von 2012 bis 2015 hatte sie die Professur «Demographischer Wandel und Wohnumgebung» an der Hanze University of Applied Sciences (Groningen) inne. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Themenfeldern Migration und (Klein)Stadtentwicklung, demographischer/sozial-kultureller Wandel sowie inklusive öffentliche Räume und Quartiere.

## Impressum

Herausgeberin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Kontakt: Referat Zeitdiagnose & Diskursanalyse, Ole Meinefeld, **E** [meinefeld@boell.de](mailto:meinefeld@boell.de)

Erscheinungsort: [www.boell.de](http://www.boell.de)

DOI: <https://doi.org/10.25530/03552.14>

Erscheinungsdatum: Juni 2019

Lizenz: Creative Commons (CC BY-NC-ND 4.0)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Verfügbare Ausgaben unter: [www.boell.de/de/boellbrief](http://www.boell.de/de/boellbrief)

Abonnement (per E-Mail) unter: [boell.de/news](http://boell.de/news)

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.